

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Die Christophel-Schneider

urn:nbn:de:bsz:31-62031

digt wurde. — Einige Bischöfe meinten, wenn der nur den Amts-Sporteln, Kassen-Hals oder Rachen unter seinem Messer hätte!

Die Christophel-Schneider.

(Mit einer Abbildung.)

Vor nicht gar zu langer Zeit kamen in einem Städtchen zwischen Offenburg und Freiburg einige Schneider auf den Einfall, sich Geld zu verschaffen; allein nicht durch Nadel und Schere, ihrem Handwerke gemäß, sondern sie saunten auf ein ganz besonderes Mittel, sich bald in bessere Vermögensumstände versetzt zu sehen. Vielleicht ist dem einen oder dem andern unsrer geneigten Leser das sogenannte, abergläubische Christophelsgewerbe bekannt, durch welches man den Fürsten der Unterwelt bewegen könne, daß er einem oder dem andern seiner Verehrer viel Geld verschaffen würde. Dieser Meinung waren nun auch die schon oben erwähnten Schneider, worunter der Schneidemeister L., dessen Frau und zwei Gesellen, nebst einem guten Freund des Schneidemeisters, einen feierlichen Bund mit einander schlossen, um den Versuch anzustellen, sich auch viel Geld zu verschaffen. In dieser Absicht versammelten sich die oben erwähnten Personen jeden Abend in dem Hause des Schneidemeisters L., und bereiteten da ganz inbrünstig; allein mehrere Tage verstrichen, ohne daß ihr Gebet erhört worden war. Die Schneider glaubten daher, sie hätten die Sache nicht ganz gut angegriffen, und wollten auch schon alle ihre Hoffnung aufgeben. Allein durch das Zureden jenes guten Freundes setzten sie ihre Andacht noch ein ge Tage fort, mit dem festen Glauben, daß sie ihre Sache durchsetzen würden. Während dieser Zeit schien unser oben erwähnte Freund unpäßlich zu werden, und konnte daher der Versammlung nicht beiwohnen, hatte aber heimlich den Plan entworfen, die Schneider während dem Gebete mit dem so erkohnten Orde plötzlich zu überraschen, und stellte es folgendermaßen an: Er verummelte sich ganz schwarz, nahm eine beträchtliche Menge Glas- und andere Scherben in einen Sack, legte eine Leiter an dem in das sogenannte Gäße gehenden kleinen Fenster an, von wo er sowohl das Gebet der

Schneider hören konnte, als auch an das herausgehende Ofenrohr gelangen, in welchem er ein furchtbares Getöse machte, und mitunter seinen Sack schüttelte, daß die zwei Gesellen gleich vor Angst zu Boden fielen, und der Meister davontausen wollte; allein seine Frau hielt ihn davon ab, daß er, bei ihr auf dem Boden kniend, bleiben mußte; neben dem schon bereit gehaltenen Zuber, den sie voll zu erhalten hofften. Plötzlich öffnete sich nun auch das erwähnte Fenster, und der vermeinte L. leerte seinen Sack in den Zuber aus, wo während diesem der Schneider schon bei sich gerechnet hatte, wie viel es ihm treffen könnte. Allein wie erstaunten die Schneider, als sie sich des Schabes bemächtigen wollten, und statt des vermeinten Geldes nichts als alte Scherben und Gläser und sich in ihrer Hoffnung so getäuscht sahen. Die Schneider machten große Augen und gingen dann schweigend auseinander; nur die Schneidersfrau sagte: Wenn es nur Niemand, und besonders der binkende Boie nicht, erfährt, sonst werden wir nur noch brav ausgelacht, und die Leute sagen dann: es wäre ein Bochsreich. H.

Die junge, reiche Offizierswitwe und der dienstfertige Todtengräber.

Einem 60jährigen Hagedorn fiel es zuletzt noch ein, aus Mitleid oder aus Dankbarkeit für genossene Pflege und andere Gefälligkeiten sich mit einem jungen, gefälligen Frauzimmer zu verebelichen.

Wie es solchen alten Junglingen zu gehen pflegt, er wurde des Ehestandes bald satt und starb.

Erst ein Jahr nach seinem Tode und Beerdigung besuchte seine junge Witwe den Todtacker des Städtchens. Zufällig war der Todtengräber mit einem frischen Grab zu graben alldort beschäftigt. Die Witwe fragte ihn, wo das Grab ihres theuersten Herrn Gemahls sei? Der dienstfertige Todtengräber, ein lutherischer Schnappsbruder, dem schon sein großer Mund nach einem Trunklein für ein halbes Duzend Vierteltchen Fuchelschnapps wässerte, bequollte die gnädige junge Frau zu dem Grabe, welches nur einige Schritte vom obern Eingang des Todtackers war,